Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 25 (1952-1953)

Heft: 8

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE HILFSGESELLSCHAFT FÜR GEISTESSCHWACHE
Redaktion: Willi Hübscher, Lenzburg; H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zch.; E. Kaiser, Zürich
Alle Einsendungen und Mitteilungen richte man an W. Hübscher

Fragen der Geistesschwachenbildung im Spiegel der freien Kinderzeichnung

Einführendes Referat zum Lichtbildervortrag an der Jahresversammlung

Von Hermann Bolli

In der freien Kinderzeichnung haben wir eine *Projektion* der kindlichen Vorstellungswelt vor uns. Das Kind schreibt sich selbst in seiner geistig-seelisch-körperlichen Existenz hin. Dieser Ausdruck ist sehr komplexer Natur. Das Lesen gelingt uns nur bedingt, oft führt uns ein nur gefühlsmäßiger Eindruck in eine bestimmte, noch anderweitig näher abzuklärende Richtung. Der Ausgangspunkt der frei gestalteten Zeichnung liegt beim Kinde im *Spannungsbereich der Affektzone.* Lust und Schmerz, Freude und Leid, Begehren und Wünsche, Furcht und Bewunderung sind die Grundkräfte der freien Gestaltung. Bei ihrer Manifestierung in Strich und Farbe haben sich diese Kräfte einer begrifflichen Verkleidung zu unterziehen, sie nehmen Gestalt an. Verantwortlich für das Kleid zeichnet die intellektuelle Reife jedes einzelnen Kindes mit all den Voraussetzungen und Funktionen, die wir unter dem komplexen Begriff der Intelligenz zusammenfassen: also die Auffassung, das Gedächtnis, das Wissen sowie das eigentliche abstrakte Denken und Urteilen.

Bei der Betrachtung der Bilder gehen wir den umgekehrten Weg. Mit unsern Gefühls- und Verstandeskräften versuchen wir die geistig-seelischen Inhalte wieder herauszulösen und *diagnostisch* auszuwerten.

Für den Lehrer und Erzieher liegt nun im freien Kinderzeichnen im Rahmen des Unterrichtes eine verheißungsvolle Gelegenheit nicht nur zur Kontaktnahme mit dem Kinde, sondern zur *Einflußnahme auf dessen geistig-seelische Entwicklung.* Allerdings kann sich der Erwachsene erst dort einschalten, wo die geistige Entwicklung wenigstens eine gewisse Objektivierung erlaubt, das heißt wo durch die erwachende Kritik an der eigenen Gestaltung die Möglichkeit zur Stellungnahme überhaupt ermöglicht ist. Solange das Kind, in sich geschlossen, lediglich mit sich selber spricht, weder Echo noch Zwiesprache sucht, hat der Erzieher keine Aufgabe. Ist diese Schwelle jedoch überschritten, so ergeben sich aus Unsicherheit, Unklarheit und Unbeholfenheit des Kindes reiche Gelegenheiten, die Vorstellungswelt zu vertiefen, die Umwelt ins Blickfeld zu ziehen, Erfahrungen mit sich selbst und mit dem Material sammeln zu lassen. Aus der Kenntnis des Schülers in Unterricht und praktischer Arbeit ergeben sich Aufschlüsse für das Verständnis der gestaltenden Arbeiten, wie diese wiederum wesentliche Aufklärung für das tägliche Verhalten geben können. Die nachfolgenden Zeichnungen sind bei völlig freier Wahl des jeweiligen Inhaltes, des Darstellungsmaterials, der Größe des Blattes mit solcher gelegentlicher Zwiesprache entstanden, nie jedoch in direkter Hilfe mit irgendwie bestimmendem Charakter, sondern stets nur im Sinne der Ausweitung des Verständnisses. Die individuelle Eigenart des zeichnerischen Ausdruckes wurde damit beim einzelnen Kinde nie angetastet.

Über die allgemein erzieherische Situation hinaus kann sich das freie zeichnerische Gestalten bei einzelnen Kindern als *therapeutisch wertvoll* erweisen. Dies kann bei Schülern der Fall sein, die, ihnen selbst unbewußt, durch innere Konflikte oder Zustände in ihrem praktischen Verhalten wesentlich ungünstig bestimmt werden. Durch das Herausstellen der Konfliktsituation in der Zeichnung, oft nur in Symbolen ausgedrückt, besteht die Möglichkeit der Objektivierung, des Abrückens vom Konflikt. Wir erleben den Vorgang oft an uns selbst: Etwas, was uns seelisch bedrückt, wird schon leichter, wenn wir es ausgesprochen haben. Das Zeichnen hat eine reinigende Wirkung, wenn es mit innerer Versenkung und Anteilnahme ausgeübt wird.

Nun aber im Besonderen das freie zeichnerische *Gestalten bei Geistesschwachen!* Was kann da schon Erfreuliches zu Tage treten! Es fehlt ja an allem: An der Aufwühlarbeit der Seele, an der Auffassung, der Begriffsbildung und erst recht am assoziativen Denken, zu schweigen von ausgesprochen zeichnerischen Fähigkeiten. Doch geht es ja nicht um Ge-

mälde zu Ausstellungszwecken, sondern allein um den wahren, echten Ausdruck des gesamtseelischen Zustandes des Kindes und über diesen Ausdruck um die Einsicht in die inneren Zustände und Vorgänge. Und mit dieser psychologisch-pädagogischen Stellungnahme sind wir bei der freien Zeichnung Geistesschwacher keineswegs benachteiligt. Auch bei ihr können wir mit Walter Fürst sprechen: «O Freund, da habt Ihrs gleich mit einem Blick!» Natürlich finden wir hier nicht die Reichhaltigkeit, den sprudelnden Ideenreichtum, der uns an Zeichnungen gutbegabter Kinder entzückt, nicht die Leichtigkeit der zeichnerischen Form, die Grazie der Linie, die schöpferische Fülle der Einfälle. Umsomehr benötigen wir ein sorgfältiges Auge, das bereits kleine Fortschritte vermerkt, eine Ausdauer, die eine Entwicklung abwarten kann und ein sich Bescheiden innerhalb des Möglichen.

Das Lesen der Zeichnungen kann dadurch erleichtert werden, daß wir verschiedene Blickrichtungen nacheinander einnehmen, also den «einen Blick» auflösen in mehrmaliges Hinsehen. Ich möchte hier sechs verschiedene Gesichtspunkte der Betrachtung anführen, wobei die Meinung besteht, daß bald der eine, bald der andere, oder auch mehrere zusammen im einzelnen Falle wesentlich und ergiebig sein können.

1. Der freigewählte *Inhalt* der Zeichnung gibt uns ein Bild des *Erlebnisbereiches*. Was ist dem Kinde so wichtig, daß es Gegenstand, *bevorzugter Inhalt* einer Gestaltung werden darf? Wir erkennen den *Umfang der inneren Vorstellungswelt;* den Phantasiecharakter oder die Realitätsnähe der psychischen Inhalte. Wir spüren vielleicht, ob einzelne Gegenstände Symbolgehalt für treibende, unbewußte Kräfte besitzen. Besteht der Inhalt in einem subjektiven Erlebnis oder wurde ein sachliches Thema bearbeitet? Die Aufzählung der einzelnen Gegenstände gibt uns einen richtigen Einblick.

2. *Wie* wird die *Einzelform* gezeichnet? In welcher Klarheit, in welcher Differenzierung sieht das Kind die Dinge, die ihm wichtig sind? Bestehen nur Pauschalbegriffe, primitive Gebärden, oder sind die Inhalte gegliedert, differenziert, nicht nur modellhaft, sondern charakterisiert? In der Analyse der Formgebung erfassen wir bereits wesentliche Intelligenzbegriffe. Wie faßt das Kind auf, hat es Kritik seinen Gestalten gegenüber, sind Begriffe als Bausteine des bezogenen Denkens klar gefaßt? Bleibt es bei Primitivdarstellungen?

3. Können wir untersuchen, wie die *Farbe* verwendet wurde. Wählte das Kind die rein graphische Darstellung, wurden harte, weiche, klare, intensive, saubere, schmutzige Töne verwendet. Sind die Gegenstände in stereotyper Weise einfach angemalt worden im Sinne der Gebräuchlichkeit oder haben die Farben eine höhere Funktion? Spüren wir eine Gesamttönung aus der Zeichnung heraus, eine Gestimmtheit, eine Atmosphäre? Je nach dem erhalten wir Auskunft über die affektive Bindung, über die Gefühlslage, die Gefühlsbeteiligung, aber auch über Temperament und motorische Eigenarten. Diese Betrachtungsweise hängt bereits mit dem nächsten Gesichtspunkt zusammen:

4. Können wir die Frage stellen, welcher Art die *Beziehungen* sind, die die einzelnen Elemente im Bilde zusammenhalten. Sind die Einzelteile aneinandergereiht wie Perlen an einer Schnur, oder verbindet sie ein höherer, übergeordneter Gesichtspunkt? Wieviel übersieht das Kind noch, wie weit reicht der Gesichtskreis, das heißt wieweit sind die Beziehungen noch organisch oder funktionell? Wie weit findet eine Einordnung der Elemente unter einen Gesamteindruck statt? Das *Ordnungsprinzip* gibt uns weitgehend Einblick in das Urteilsvermögen, in die geistige Entwicklungsstufe.

5. Schließlich kann uns Aufschluß geben die Betrachtung einer *längeren Bilderfolge* eines einzelnen Kindes. Hängen die Inhalte der verschiedenen nacheinander gezeichneten Blätter stofflich und gestaltungsmäßig zusammen, ist eine Fortsetzung eines Themas ersichtlich, welcher Art ist die Verbindung, wechseln die Inhalte unvermittelt, worin besteht die innere Konstanz, wenn eine solche vorhanden ist? Läßt sich eine Weiterentwicklung im Verlaufe längerer Zeit beobachten? Worin bestehen die Fortschritte? Je nachdem ein Kind Erfahrungen sammeln und auswerten kann, werden seine Zeichnungen Entwicklungstendenzen aufweisen. Wir können deshalb in der Entwicklungsfolge einen Maßstab für den Grad der Entwicklungshemmung sehen. Endlich kann

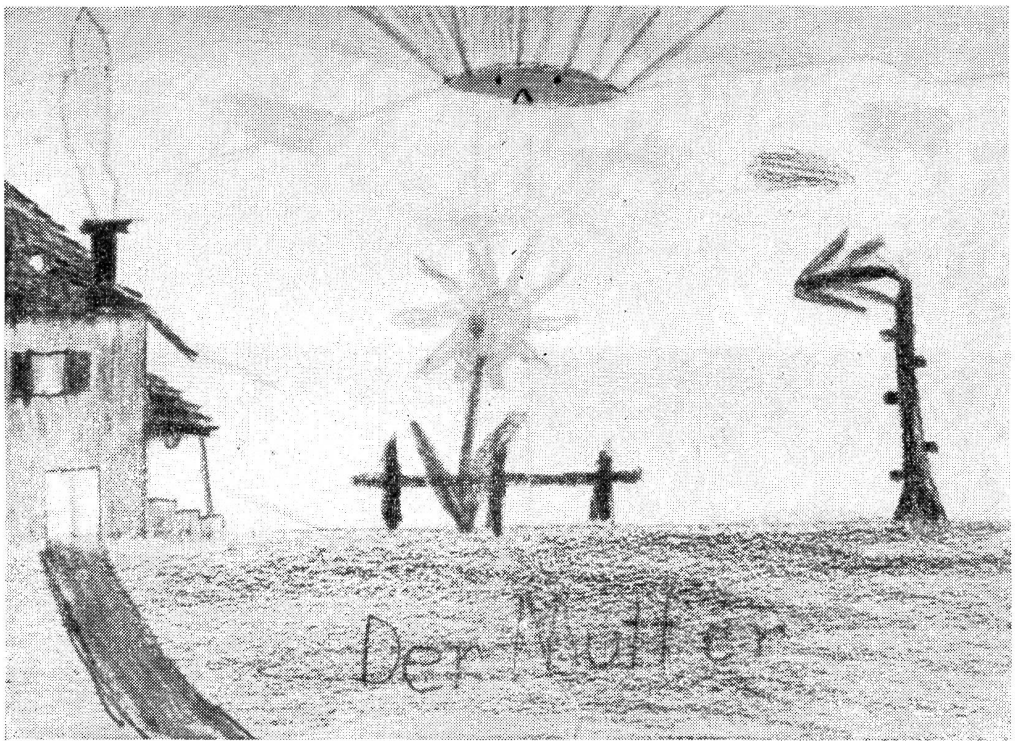
6. die *Prüfung der Arbeitsweise* bei der gestaltenden Tätigkeit von Bedeutung für die Beurteilung des Kindes sein. Hier sind wir teilweise auf Angaben angewiesen, die sich nur aus der Beobachtung während des Zeichnens selbst ergeben, wie zum Beispiel über die Dauer der Arbeit, über die Zielbewußtheit beim Schaffen, die Konzentration und Selbständigkeit des Kindes. Die Art der Ausführung kann uns Auskunft geben über Sorgfalt oder Gleichgültigkeit, über Geschicklichkeit oder Unbeholfenheit, über das Tempo des Schülers. Technische, körperliche und charakterliche Momente sind also in der *Arbeitsweise* wirksam.

Abklärung von Erziehungsschwierigkeiten anhand einer Kinderzeichnung

Was ich hier vorlegen möchte, ist ein Beispiel aus der Hilfsschulpraxis, das zeigen soll, wie eine einzelne Zeichnung dem Lehrer Anstoß und Hinweis geben kann zur Abklärung der Ursachen von Schulversagen oder Erziehungsschwierigkeiten, wenn er sich bemüht, auf die Zeichnungen der Kinder zu achten und sie heranzuziehen als wertvolles Mittel zur Erfassung des Kindes. Meine Darstellung erhebt keineswegs Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Ein Spezialist auf dem Gebiete der Psychologie der Kinderzeichnungen könnte noch viel mehr herausholen. Aber in diesem Falle war dies nicht einmal nötig.

Ferdinand wurde der Hilfsschule zugewiesen wegen mangelhafter Schulleistungen und Störung des Unterrichtes. Die Intelligenzprüfung ergab einen IQ von 84% nach Binet-Simon. Der Knabe fiel auf durch seine motorische Unruhe, seine Reizbarkeit gegenüber Kameraden und durch sein vieles Reden. Die persönlichen Verhältnisse waren mir nicht bekannt.

Vor dem Muttertag erhielt die Klasse den Auftrag, für die Mutter eine schöne Glückwunschkarte zu zeichnen. Ferdinand ging mit sichtlichem Widerstreben dahinter, arbeitete dann aber mit ungewohnter Konzentration und die Sache sah so aus:



Eine etwas seltsame Gratulationskarte! Die besonders auffälligen Einzelheiten seien hier festgehalten. Ich beschränke mich in ihrer Auswertung auf die dargestellten Dinge und ihren Symbolgehalt, soweit er mir bekannt ist aus der tiefenpsychologischen Literatur, auf die Raumsymbolik, wie sie im Rorschachversuch, in Kochs Baumzeichentest und andern Untersuchungsverfahren angewandt ist. Auf eine Deutung der Farbgebung müssen wir aus technischen Gründen verzichten.

Man beachte:

1. Das an den linken Rand gerückte, halbe Haus: Der Zeichner flüchtet sich nach innen, fühlt sich auf die Seite gedrückt.

2. Die isoliert in der Mitte stehende Blume, noch durch einen Zaun abgegrenzt: Wieder Ausdruck einer starken Isoliertheit des Zeichners. Der Zaun trennt ihn vollends von der Umwelt.

3. Die geknickte Tanne mit den vielen abgesägten Ästen. Da sie rechts steht, darf man sie wohl auf eine Beziehung zu einem Menschen deuten. Der Baum ist zerstört: Es sieht aus wie eine gewaltsam zerbrochene Beziehung zu einem Menschen,

mit dem man bis in die tiefsten Schichten des Unbewußten verbunden war. Und über der toten Tanne schwebt eine einsame schwarze Trauerwolke.

4. Ebenso deuten die hohen Berge, unerreichbar hinter den Wolken, auf ein unerreichbar weit entferntes Mutterbild.

5. Auch die Sonne will den Schauplatz verlassen.

Das ganze Bild drückt ein starkes Gefühl der Verlassenheit und Isoliertheit aus.

Ich behielt den Knaben zurück und bat ihn, mir ein wenig von seiner Mama zu erzählen. Da vernahm ich zum erstenmal, daß seine jetzige Mutter eben nicht seine eigene sei, diese sei schon gestorben, als er noch ganz klein gewesen, und daß die beiden «andern Kinder» eben seine Stiefbrüder seien.

Bei meinem Besuch bestätigte mir die Stiefmutter diese Angaben und beklagte sich sofort lebhaft über Ferdinand. Er trotze und sei sehr schwierig und habe besonders mit den jüngsten Geschwistern ständig Streit. Sie werde mit diesem Knaben nicht fertig. Offensichtlich fehlte es der Frau nicht am guten Willen, aber sie war nicht imstande, sich in das Wesen des immerhin leicht debilen Knaben einzufühlen und ihre Ansprüche an sein Verhalten waren deshalb zu hoch. So mußte er sie immer wieder enttäuschen, was ständig zu neuen Konflikten Anlaß gab. Sie mußte ihm, der sich so nach Liebe sehnt, diese immer wieder entziehen. Auch das Verhalten gegenüber den jüngern Halbbrüdern ist ja durch eine gewisse Eifersucht erklärlich.

Es folgte nun eine gründliche Aussprache mit der Frau über die Besonderheiten des Knaben und darüber, wieviel man von ihm in erzieherischer Hinsicht erwarten dürfe. Dies half der Frau zu einem besseren Verstehen des Knaben. Sie war bereit, ihn anzunehmen, wie er ist, regt sich nun weniger auf über seine kleinen Unzuverlässigkeiten, und so ist ein ganz neues Verhältnis zwischen den beiden entstanden. Sie berichtete mir bald erfreut, daß er sehr viel guten Willen zeige, ihr viel helfe und anfange, sich als Beschützer der kleinen Brüder zu fühlen. Auch in der Schule macht sich diese Veränderung wohltuend bemerkbar. Die durch die Debilität bedingten Mängel bleiben natürlich bestehen, aber seit es gelungen ist, in ihm ein neues Heimatgefühl zu wecken, ist er den erzieherischen Einflüssen gegenüber offener geworden, sodaß seine Aktivität auf positive Gebiete hingelenkt werden kann.

Hanni Hauri

Besichtigung von Basler Fürsorge-Institutionen für Behinderte

Am 1. Oktober fuhren zwei Dutzend Lehrkräfte der städtischen Hilfsschule Bern mit 1½ Dutzend Mitgliedern der Sektion Aargau-Solothurn nach Basel, um dort einige Fürsorge-Institutionen zugunsten Gebrechlicher kennen zu lernen. Am Morgen traf man sich im Eßsaal des *Basler Jugendheims*, wo der Präsident der Sektion Basel, Adolf Heizmann, die Gäste herzlich willkommen hieß. Bevor das nagelneue Heim besichtigt wurde, erzählte Hausvater *G. Stamm* über die Entstehung und den Betrieb der segensreichen Institution, welche im Jahre 1923 ihren Anfang nahm, wo Kestenholz erstmals versuchte, die arbeitslosen Jugendlichen zu erfassen und zu beschäftigen. Von den letztes Jahr im Heim sich befindenden 71 Zöglingen konnten 28 in der eigenen mechanischen Werkstatt, in der Schuhmacherei, in der Schreinerei und in der Gärtnerei eine Lehre durchlaufen, während 43 in der Stadt lernten. Dazu kamen 17 extern wohnende Zöglinge, die im Jugendheim in der Lehre standen. Dieses besitzt eine eigene, anerkannte Gewerbeschule. Wer aus erzieherischen Gründen zu einer Berufslehre nicht taugt, der kommt in den Erlenhof nach Reinach (Bld.), der den Charakter eines Landerziehungsheims besitzt. Im alten Jugendheim waren 35 Plätze, im neuen sind es deren 60. Im Bau befindet sich gegenwärtig noch das sogenannte Aufnahmeheim, das dem Jugendheim angegliedert wird. Man wird dort 30 weitere Zöglinge unterbringen können, welche rasch aus einem schlechten Milieu entfernt werden müssen oder die in Strafuntersuchung stehen. Letztere müssen dann nicht mehr ins Gefängnis, wo sie oft nur noch weiter geschädigt werden. Auf dem Gang durch das eben fertig gewordene Heim bewunderte man die sehr einfachen, aber zweckmäßigen Einrichtungen. Man versteht es, daß die Burschen sich nun wie zu Hause fühlen. Sie besitzen übrigens sehr viel Freiheit, damit sie lernen, in der Stadt den Weg ins Leben zu finden.

H. Buser, als Leiter der *Basler Webstube*, konnte ebenfalls darauf hinweisen, daß die von ihm betreute Institution ein Werk des schon erwähnten Kesten-

holz ist, welcher in den Jahren 1917/18 auf die Idee kam, die herumlungernden Gebrechlichen zu sammeln und sie zum Weben anzuleiten. Im letzten Jahre wurden 154—160 Geistesschwache beschäftigt, von denen in der Weberei 97 arbeiteten, in der Näherei 19, in der Teppichweberei und in der Färberei je 13. Die Burschen und Mädchen bleiben in der Regel ihr ganzes Leben im Betriebe. Das zeigt auch die Tatsache, daß im vergangenen Jahre nicht weniger als 38 Leute auf ihre 25jährige Tätigkeit zurückblicken konnten. Wenn sie eintreten, prüft man zuerst, was sie arbeiten können und stellt sie dann an das richtige Plätzchen. Die Leute sind überglücklich und höchst zufrieden bei ihrer Arbeit, was man im anschließenden Rundgang durch die «Fabrik» einen immer wieder beeindruckte. Zwar machten die Gebäulichkeiten einen etwas baufälligen Eindruck, aber in naher Zukunft wird auch die Webstube über neue Lokalitäten verfügen. In Zeiten der Hochkonjunktur, wo man jede Arbeitskraft brauchen kann, gleicht sie eher einer Durchgangsstation. Heute kommen die ehemaligen Webstübeler eher wieder zurück. An die Webstube gewiesen werden die Leute durch Vormundschaftsbehörden und auch durch Private. Sie alle wohnen in der Stadt bei ihren Leuten oder bei Verwandten. Hie und da wird die Leitung angegriffen wegen der schlechten Löhne. Diese sind aber bedingt durch die miserablen Leistungen. Und anderseits besitzt die Webstube auch immer wieder finanzielle Sorgen. Die Leitung hat es sich zur Pflicht gemacht, jeder Arbeitskraft einen Lohn zu verabfolgen. So erhielten letztes Jahr 29 Leute weniger als Fr. 2.—, 61 Fr. 2.— bis 5.— und 53 Fr. 5.— bis 10.— pro Tag. Diese Löhne sind im Verhältnis zur Leistung sehr hoch. Eingehende Untersuchungen haben ergeben, daß sie durchaus am Platze sind. Vorsteher Buser setzte sich ebenfalls mit der Witzerei auseinander, welche völlig unangebracht ist und dem sehr wohltätigen Unternehmen nur schadet. Es besitzt in der Schweiz 20 000 Kunden, welche von 6 Reisenden besucht und von 5 eigenen Läden bedient werden.

Mit den erwähnten beiden aufschlußreichen Besichtigungen war das Morgenprogramm beendigt. Chez Donati tafelte die um einige Basler Kolleginnen und Kollegen vergrößerte Gesellschaft ganz ausgezeichnet. Nachher marschierte man durch den milden Herbsttag an den Hochhäusern am Kannenfeldplatz vorbei auf der neuen Flugplatzstraße, die tags darauf eingeweiht wurde, zur «*Milchsuppe*» hinaus, wo Spitaldirektor *Moser* die auf 60 Personen angewachsene Gesellschaft durch die geradezu beispielhafte, neuartige Fürsorgeinstitution führte, wie sie in der November-Nummer 1951 der SER ausführlich beschrieben wurde. Nachher begab man sich zurück in die Stadt in den zum Bürgerspital gehörenden klassizistischen «Holsteinerhof», wo ein Imbiß von freundlicher Hand dargeboten wurde. Dort machte uns Herr Moser vor allem mit den großzügigen Ausbauplänen bekannt. Für solche Leute, die nicht mehr umgeschult werden können, sollen 1000 Arbeitsplätze geschaffen werden. Ferner sind drei Umschulungswerkstätten mit je 30 Plätzen auf dem Milchsuppen-Areal vorgesehen, wo die Behinderten zu einer Arbeit angeleitet werden, damit sie den Weg ins Erwerbsleben leichter finden können. Die geistig Behinderten soll der Spitalhof in Biel-Benken aufnehmen. Es sollen dort 300 Plätze geschaffen werden. Die Arbeit in der Hühnerfarm, aber auch der Obst- und Beerenanbau eignen sich am besten für die Geistesschwachen. Die moralisch Schwachen sollen auf dem Ulmerhof auf dem Paßwang beschäftigt werden. Die heutige Milchsuppe besitzt einen Wert von ca. Fr. 800 000.—. Die Umschulungswerkstätten allein werden 2 Millionen Franken kosten, woran die schweizerische Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Gebrechlicher die Hälfte bereits zugesichert hat. Solche Umschulungsstätten sind durchaus im Interesse des Staates.

Spitaldirektor Moser wies zum Schluß seiner äußerst interessanten Ausführungen, welche durch die aufgehängten Projektpläne noch viel plastischer wurden, darauf hin, daß ohne Arbeit die Behinderten versimpeln. Es ist deshalb wichtig, daß sich auch die Öffentlichkeit für die Lösung dieses Problems einsetzt. Jeder zehnte Schweizer sei erheblich behindert. Die Fürsorge für diese Leute kostet jedes Jahr ein Heidengeld. Wenn jeder Behinderte sich selbst überlassen ist, so ergibt das pro Jahr 12 Millionen Unterstützungstage. Es muß besser werden in der Fürsorge im wirtschaftlichen und sozialen Sinne. Diese kostet dann weniger. Nicht Versicherung und Unterstützung ist das Mittel, sondern die Arbeit! Die vorgesehenen Invalidenrenten sind nicht die Lösung. Man will in der «Milchsuppe» Geld einfach auf Arbeit umstellen.

Tief beeindruckt dankten hierauf Adolf Heizmann und Zentralpräsident Zoß dem Schöpfer der «Milchsuppe» und dem Pionier auf dem Gebiete der Wiedereingliederung Behinderter in den Arbeitsprozeß für die aufschlußreiche Führung und den nicht minder interessanten Vortrag. Wir zweifeln nicht daran, daß Spitaldirektor Moser mit seinem Mut und seinem entschlossenen Willen den Behörden soviel Respekt einflößt, daß der Ausbau der «Milchsuppe» im vorerwähnten Sinne bald Tatsache wird. *Hü.*

Vom Zürcher «Werkjahr»

Veranlaßt durch das initiative Vorgehen einiger Lehrer, führt die städtische Zentralschulpflege seit 1947 das sogenannte *Werkjahr* durch, das bezweckt, Jugendlichen, welche in ihrer Entwicklung zurückgeblieben und nach erfüllter Schulpflicht noch nicht berufsreif sind, in einjährigen Kursen für Holz- und Metallbearbeitung vor allem durch Werkstattunterricht Gelegenheit zur Festigung des Arbeitscharakters und zur Abklärung ihrer Berufswahl zu bieten. Die Stadt hat für dieses Werkjahr, für das die gesetzlichen Grundlagen bisher fehlen, seit 1944 insgesamt rund Fr. 600 000.— aufgewendet. Heute umfaßt es sechs Abteilungen mit zusammen gegen 100 Schülern. Die Zentralschulpflege beantragt nunmehr, es um zwei Abteilungen zu erweitern, was eine Erhöhung des jährlichen städtischen Kredites — im letzten Jahr waren es Fr. 105 000.— — um rund Fr. 28 000.— zur Folge hätte. Auch sollte ein neues Werkstattgebäude im Kostenbetrage von 500 000 Franken gebaut werden.

Der Stadtrat beantragt dem Gemeinderat, diesem Vorschlag auf Erweiterung des Werkjahres nicht zuzustimmen, da diese Institution der gesetzlichen Grundlage entbehrt. Da es sich aber um eine zweckmäßige und erwünschte Einrichtung handle, sollte die Frage der Weiterführung bzw. Einführung des Werkjahres einer Gemeindeabstimmung unterbreitet werden.

Die Empfehlung bewährter Lieferanten

welche in der Oktobernummer eingeführt wurde und in dieser Ausgabe eine Fortsetzung findet, dient den Interessen aller Mitglieder, welche Wert auf günstigen Einkauf legen. Die Firmen, welche bei den bewährten Marken und Lieferanten aufgenommen worden sind, bieten Gewähr für tadellose Bedienung. Es liegt deshalb durchaus im Interesse der verantwortlichen Leiter, auch das einkaufende Personal auf die Inserate in unserem Fachblatt aufmerksam zu machen.

* * * * * * * * * * * *

Für Ihre Mussestunden

zu Ihrer Freude und für Ihre Freunde auch, wenn Sie ihnen eine feine Flasche servieren wollen, rate ich Ihnen zu einem edlen BORDEAUXWEIN. Ich liefere sie — desgleichen BURGUNDER — so naturrein wie Sonne und Erde sie produzierten, **franko verzollt spesenfrei jede Station** per Liter netto, zahlbar nach 30 Tagen, in 225, 110 und 55 Liter Gebinden. Fragen Sie mich unverbindlich um Preisliste, Sie werden sehen, der direkte Import lohnt sich.

MAX KOLLER • 2, Quai des Chartrons • **BORDEAUX**

P.S. Sie können mich bis Mitte November in der Schweiz erreichen: Max Koller in Trogen, Tel. (nur abends) 071 / 9 42 28. — Ich führe Muster mit mir.

* * * * * * * * * * * *